

Das Konzert Nr. 2 für Violine und Streichorchester E-Dur (BWV 1042) hat insgesamt einen festlich-freudigen Charakter. Wie dicht ist das kontrapunktische Gewebe im einleitenden Allegro-Satz! Kaum erkennt man noch die alte Form unablässigen Wechsels zwischen Orchester und Solo. Der Satz ist nach der dreiteiligen Arienform aufgebaut mit einem Mittelteil in der Moltparallele (cis-Moll), der mit einer virtuoson Adagiokadenz schließt. Sehr charakteristisch ist das Kopfhema des Satzes und seine Fortführung. Wenn die Solovioline das Thema antönt, erklingt zugleich im Orchester die Fortführung, während der Baß das Kopfhema andeutet. — Stimmungsmäßig erinnert das Adagio an den Moll-Teil des ersten Satzes; es steht ebenfalls in cis-Moll. In dieser selteneren Tonart wird eine innige, ernste, fast klagende Weise über einem ständig wiederholten Baßmotiv (Basso ostinato) aufgebaut, die dem Solisten die Grundlage für einen seelenvollen, ergreifenden Gesang gibt. — Überschwänglich vor Lebensfreude eilt der Schlußsatz (Allegro assai) dahin. Seine Musikfreude und heitere Spiellaune sind bezubehnd. Formal handelt es sich um einen rondoartigen fröhlichen Ausklang; immer wieder erscheint der Tutti-Refrain von 16 Takten in der Grundtonart. Viermal steht dazwischen ein Solo des Solisten, das letzte Solo ist besonders ausgedehnt und virtuos angelegt.

Johannes Brahms schrieb sein einziges, im Jahre 1878 komponiertes Violinkonzert D-Dur op. 77 für seinen langjährigen Freund, den berühmten Geiger Joseph Joachim, der ihm auch bei der Ausarbeitung der Solostimme in violintechnischen Fragen ratend zur Seite stand (ohne daß Brahms allerdings auf alle Änderungsvorschläge Joachims eingegangen wäre). „Nun bin ich zufrieden, wenn Du ein Wort sagst und vielleicht einige Zeilen schreibst: schwer, unbequem, unmöglich usw.“, können wir in einem Brief vom August 1878 an Joachim lesen, den der Komponist ihm zusammen mit der zu begutachtenden Violinstimme schickte. In seiner Antwort darauf bemerkte der Geiger, daß „das meiste... herauszukriegen“ und ein Teil sogar „recht originell violinmäßig“ sei. Bereits am Neujahrstag des folgenden Jahres wurde das in einer glücklichen, fruchtbaren Schöpfungsperiode entstandene Werk (auch die zweite Sinfonie D-Dur und das zweite Klavierkonzert B-Dur stammen aus dieser Zeit und zeigen manche dem Violinkonzert verwandte Züge) mit Joachim als Solisten unter Brahms' Leitung in Leipzig uraufgeführt. Das Konzert, das sich in bezug auf Aussage, Form und Anlage außerordentlich vom Typ des zeitgenössischen Virtuosenkonzertes unterscheidet, war vom Komponisten zuerst viersätzig geplant worden. Da Brahms aber „über Adagio und Scherzo gestolpert ist“, komponierte er den Adagio-Satz neu und ließ die beiden ursprünglichen Mittelsätze wegfällen. Trotzdem ist die ausgesprochen sinfonische Anlage des Konzertes unverkennbar. Schon Clara Schumann äußerte nach dem Kennenlernen des ersten Satzes: „daß es ein Konzert ist, wo sich das Orchester mit dem Spieler ganz und gar verschmilzt“. Niemals ist die virtuose Violintechnik hier Selbstzweck, wie bei so vielen zeitgenössischen Solokonzerten, sondern in vertiefter, gehaltvoller Gestaltung stets als diamantes Glied in der sinfonischen Ablauf eingefügt, wobei (für Brahms' Zeit ganz neue) große Aufgaben an den Solisten gestellt werden. In seiner größtenteils lyrisch-heiteren, innig-warmen Grundstimmung seiner klassisch ausgewogenen Form gehört das Brahms'sche Violinkonzert zu den schönsten, vollendeten und berühmtesten Werken dieser Gattung.

Das weiche, in ruhigen D-Dur-Dreiklängen auf- und absteigende Hauptthema des großgelegten ersten Satzes (Allegro non troppo) erklingt eingangs in Bratschen, Violoncelli, Fagotten und Hörnern und findet seine Weiterführung in einer sechsstimmigen Oboenmelodie. In der ausgedehnten sinfonischen Orchestereinführung werden noch weitere Nebengedanken entwickelt. Darauf setzt nach einem rhythmisch scharf betonten, später vom Solisten erweiterten Seitenthema kadenzartig das Soloinstrument ein, in gleichsam improvisatorischen Umspielungen zum Hauptthema findend. Nachdem auch das eigentliche zweite, sehr kantabile Thema von der Solovioline vorgetragen wurde, werden im spannungsvollen Durchführungsteil die verschiedenen Themen und Motive in mannigfachen Ausdrucksschattierungen verarbeitet. Die an die Reprise anschließende Kadenz des Solisten hat Brahms nicht selbst ausgeschrieben. In den höchsten Lagen der Violine erklingt danach noch einmal friedvoll die Anfangsmelodie, dann beschließt eine kurze, kraftvolle Coda den Satz.

Ein wunderschönes, echt „Brahmsches“ Adagio bildet den Mittelsatz des Werks. Der poetische dreiteilige Satz wird von den Bläsern eingeleitet, wobei die Oboen, von den übrigen Holzbläsern und zwei Hörnern begleitet, das liebliche F-Dur-Hauptthema zum Vortrag bringen, das dann von der Solovioline aufgegriffen und verzierend weitergesponnen wird. Nach einem leidenschaftlichen, weitgehend vom Solisten getragenen fis-Moll-Mittelteil wird das Anfangsthema wieder aufgenommen; arabenhaft unspielen die Figuren des Soloinstrumentes den Oboengesang.

Das abschließende feurige Allegro giocoso, in Rondalform aufgebaut, beginnt sogleich mit dem durch den Solisten erklingenden, ein wenig ungarisch gefärbten tänzerischen Hauptthema, das durchweg in Doppelgriffen erscheint. Von den Seitenthemen des Finalsatzes wird besonders ein energisch-markantes, aufsteigendes Oktaventhema der Violine bedeutsam, daneben eine zarte, lyrische G-Dur-Episode. In einer Stretta gipfelnd, die das Rondathema noch einmal in rhythmisch veränderter Form bringt, beendet der glanzvoll virtuose, spritzige Finalsatz mit einer Fülle origineller Einfälle das Konzert.

Dr. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNGEN

16. November 1967, 19.30 Uhr, Saalbau

2. Kammermusikabend

Werte von Jan Koczylski, Georg Philipp Telemann, Max Reger

und Wolfgang Amadeus Mozart

Aracht D und Freier Kamerwerk

20. und 21. November 1967, jeweils 20 Uhr, Kongreßsaal

SONDERKONZERT

Dirigert: Kurt Masur

Solist: Henryk Szeryng, Mezzos, Violine

Violinkonzerte von Beethoven und Brahms

Freier Kamerwerk

25. und 26. November 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

7. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Leifer Semler

Solisten: Tanja und Eric Haldinick, Fagott, Klarinet

Werte von Gluck, Mozart und Brahms

Freier Kamerwerk

Programmbücher der Dresdner Philharmonie — Spielzeit 1967/68 — Chefredigiert: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Druck: Großbetrieb Völkerverbundschaft Dresden, Zentrale Ausbildungsstätte

41209 III 9 5 I-1167 3G 90/85 87

Dresdner
Philharmonie

6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1967/68

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, den 11. November 1967, 19.30 Uhr

Sonntag, den 12. November 1967, 19.30 Uhr

6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Gert Bahner, Berlin

Solist: Michail Waiman, Sowjetunion, Violine

Felix Mendelssohn Bartholdy
1809-1847

Sinfonie Nr. 8 für Streichorchester D-Dur

Adagio e Grave - Allegro

Adagio

Menuetto

Allegro molto

Johann Sebastian Bach
1685-1750

Konzert Nr. 2 für Violine und Streichorchester

E-Dur BWV 1042

Allegro

Adagio

Allegro assai

P A U S E

Johannes Brahms
1833-1897

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 77

Allegro non troppo

Adagio

Allegro giocoso, ma non troppo vivace

MICHAEL WAIMAN, Vordirektor Kirovler der RSFSR, Preisträger von drei internationalen Wettbewerben (1949 Jan Kubelík-Wettbewerb Prag, 1950 Busch-Wettbewerb Leipzig, 1951 Ysaye-Wettbewerb Brüssel) wurde 1958 in Jug (Ubrinov) geboren. Bereits achtjährig erhielt er in Odessa Geigenunterricht, 1961 wurde er Schüler am Leningrader Konservatorium. Im Jahre 1969 legte Waiman dort mit Auszeichnung seine Abschlussprüfungen ab. Anschließend blieb er zunächst als Assistent am Konservatorium, wo er 1962 eine eigene Klasse erhielt und gegenwärtig als Professor wirkt. Seit 1950 widmet sich der Künstler einer ausgedehnten Konzerttätigkeit im In- und Ausland. Er gastierte in u. a. sehr erfolgreich in Österreich, der DDR und Westdeutschland, in Dänemark, Finnland, Polen, der CSSR, in Albanien, Israel, im Fernen Osten und - im Januar 1967 - in den USA. Mit der Dresdner Philharmonie konzertierte er bereits in den Jahren 1956, 1960, 1965 und im Juni 1967 in Halle.



GERT BÄHNER, 1930 in Neuzelle (Erzgebirge) geboren, studierte von 1949 bis 1954 an der Leipziger Musikhochschule (u. a. bei den Professoren Langer und Fischer) die Fächer Klavier und Dirigieren. Sein erstes Engagement übte bei als Solopreditor an die Komische Oper Berlin, 1958 ging er als musikalischer Oberleiter an das Hans-Otto-Theater Potsdam. Seit 1962 wirkte er als Generalmusikdirektor an den Städtischen Bühnen Karl-Marx-Stadt, ab 1965 als Kapellmeister an die Komische Oper Berlin zurück. Der Dirigent hat bisher mit verschiedenen Opernensembles (insgesamt mit der Uraufführung der Oper „Der letzte Schuß“ von Siegfried Mühlrad) sowie in zahlreichen Sinfoniekonzerten gewirkt.



ZUR EINFÜHRUNG

Der 1809 in Hamburg geborene Felix Mendelssohn Bartholdy wuchs in einem überaus kultivierten und musikliebenden Elternhaus auf und erhielt mit seiner gleichfalls ungewöhnlich musikalisch begabten Schwester Fanny den besten Musikunterricht und die beste humanistische Bildung, die die damalige Zeit zu bieten vermochte. Seit dem Jahre 1811 lebte die Familie in Berlin, wo das früh zutage tretende erstaunliche Musiktalent des jungen Felix zunächst von der Mutter gefördert wurde, dann vor allem von dem damals sehr geschätzten Ludwig Berger (Klavierspiel) und von Karl Friedrich Zelter (Kontrapunkt) ausgebildet wurde. Schon als Knabe hatte Mendelssohn die Möglichkeit, als Sänger in Zelters Singakademie sowie als Pianist und Komponist in den Hauskonzerten seiner Eltern sein Talent zu erproben. Schon vom Jahre 1819 ab entstanden beachtliche frühe Kompositionen, die erst in neuerer Zeit eine Würdigung durch Aufführungen und Ausgaben (Leipziger Ausgabe der Werke Felix Mendelssohn Bartholdys) erfahren haben. Im Alter von 11 bis 16 Jahren komponierte Mendelssohn u. a. vier Singspiele, dreizehn Streichersinfonien, drei Doppelkonzerte, zwei Solokonzerte, Kammermusik, Lieder und zahlreiche kirchenmusikalische Werke. Bei „Sonntagsmusiken“ im Elternhaus - zum Teil mit einem eigens dafür engagierten Orchester - wurden diese Werke einem stattlichen Publikum vorgetragen. Reisen mit den Eltern (1821 zu Goethe nach Weimar, 1822 in die Schweiz) förderten die Bildung des heranreifenden Knaben. Bach, Mozart, der frühe Schubert und Weber waren die Meister, an deren der junge Mendelssohn geschult wurde.

Die heute erklingende Streichersinfonie Nr. 8 D-Dur entstand im Jahre 1822, also im 13. Lebensjahr des Komponisten - vier Jahre vor dem Geniestreich der „Sommerabendtraum“-Ouvertüre. Es ist in seiner genialischen Frühreife ein wahrhaft bemerkenswertes Werk, das in seinen vier, dem klassischen Muster folgenden Sätzen schon einen durchaus „männlichen“, „reifen“ Ausdruckscharakter besitzt, keineswegs etwas Kindliches. Es ist Mendelssohns erste große Sinfonie, wenn sie auch von ihm noch nicht als solche gezählt und gewertet wurde. In unserer Aufführung erklingt sie in ihrer Originalgestalt als Streicherwerk (in einer zweiten Fassung fügte er nämlich später Bläser hinzu). Die Sinfonie zeigt bei aller offensichtlichen Verwurzelung im Bach- und Mozartstil schon wesentliche, für Mendelssohn charakteristische stilistische Merkmale, wie etwa die farbige, dramatische, modulatorische Anlage ihrer Themen (z. B. Hauptthema des ersten Satzes) und eine gewisse melodiegeladene Atmosphäre (zweiter Satz). Insgesamt hat man seine heile Freude an der mit Mozartschem Musiergeist virtuos durchgeführten kontrapunktischen Arbeit des originellen, frischen Werkes. Besondere Überraschungen hält das Finale bereit. In seinen Violinkonzerten knüpfte Johann Sebastian Bach formal an die entsprechenden Schöpfungen seiner Vorgänger und Zeitgenossen an und behielt das abwechselnde Spiel zwischen Orchesterutti und Soloinstrument bei. Dennoch macht sich bei ihm wesentlich stärker als bei seinen Zeitgenossen der Orchesterpart mit den Partien der Solo-Violine und umgekehrt; auch ist das thematisch-motivische Satzgefüge von Solo und Tutti so eng ineinander verschrankt, daß der moderne Konzertbegriff hier seinen Ausgang nimmt.